

AUGSBURG: TRISTAN UND ISOLDE - Premiere 12.3.2011

Vor acht Jahren konnte der Rezensent bereits eine Neuproduktion eines Werkes von Richard Wagner am Theater Augsburg erleben, den „Tannhäuser“ in der fantasievollen Regie von Nicolas Trees 2003. Auch hat das Mehrspartenhaus in den 1990er Jahren einen ganzen



„Ring“ gestemmt, womit man sich beim großen Bruder in der Nachbarschaft, München, lange sehr schwer tat und kurz vor 2013 nach der sang- und klanglos in der Versenkung verschwundenen D.Alden/N.Wagner-Inszenierung immer noch ohne konkrete Neuproduktion dasteht. Auf eine gewisse Wagner-Erfahrung kann man im oberbayerischen Augsburg also zurück blicken. So war die Spannung vor dem neuen „Tristan“-Projekt sehr groß, zumal es zwei ungewöhnliche Rollendebüts gab, das der jungen Christiane Libor als Isolde und jenes des Augsburger Charaktertenors Gerhard Siegel, den Wagner-Kennern eher bekannt als Mime in Bayreuth, New York und London.

Aber zunächst zum Star des Abends, dem Augsburger **GMD DIRK KAFTAN** und seinen Musikern. Welche Leidenschaft und Dynamik er mit dem **PHILHARMONISCHEN ORCHESTER AUGSBURG** an diesem Premierenabend entfachte, war einfach großartig. Wenn man von einigen zu lauten Stellen absieht, das kann bei weiteren Aufführungen noch justiert werden, erkannte man hier tiefes Verständnis der

vielschichtigen Partitur mit all den emotionalen Höhen und Tiefen, die sie für die beiden Protagonisten, aber auch für die Akteure der „Außenwelt“ bereit hält. Das Vorspiel entstand aus großer innerer Ruhe, die leider vom Premierenpublikum völlig verhustet wurde, und steigerte sich dann langsam aber unaufhaltsam in einen emotionalen Klangrausch großer dynamischer Intensität. Die Streicher gaben ihr Bestes, aber auch die Bläser klangen angenehm rund und fest in das harmonische Gewebe eingeflochten. So vermittelten auch die Jagdhörner aus dem Off hinter der Bühne zu Beginn des 2. Aufzugs große klangliche Tiefenwirkung. Hervorzuheben sind die herrlichen Soli des Konzertmeisters Wilhelm F. Walz und des 1. Oboisten Gerhard Veith. Das Zusammentreffen der beiden Liebenden wurde von Kaftan mit viel musikalischer Emphase gestaltet - beeindruckend gelang die expressive Steigerung im Orchester vor Tristans Erscheinen. Das getragene Vorspiel zum 3. Aufzug ließ das tragische Ende eindrucksvoll vorausahnen. Das hervorragend intonierte



melancholisch verklärte Englischhornsolo hinter der Bühne trug das Seine dazu bei. Musikalisch war diese Premiere ein großes Ereignis.

ROSAMUND GILMORE, unter Mitwirkung der Dramaturgin und Augsburger **INTENDANTIN JULIANE VOTTELER**, inszenierte diesen „Tristan“ in relativ einfachen, aber aussagekräftigen



Bühnenbildern von **CARL FRIEDRICH OBERLE** mit nicht immer nur vorteilhaften Kostümen von **MONIKA STAYKOVA**. Man konzentriert die Aktion auf eine inselartig in der Bühnenmitte postierte Plattform und legt hier Wert auf die Darstellung der Handlung im Inneren der Figuren, v.a. also der beiden Protagonisten. Mir einer guten Personenregie gelingt die Visualisierung ihrer Gefühle, Bedürfnisse, Zwänge und

Geheimnisse durchaus schlüssig, wenngleich die Beleuchtung von **GERHARD FUNK** stimmungsmässig nicht immer mitspielt. So bleibt es beispielsweise beim Löschen der Fackel im 2. Aufzug unverändert hell, und auch das Liebesduett erfolgt in nahezu sonnigem Glanz. Dass die beiden dabei langsam aber sicher die nun hinten aufsteigende Rampe hinabrutschen und zwecks besserer Gesangstechnik durch Klappen im Boden in die Vertikale geschoben werden, hätte man im Dunkel nicht so genau sehen müssen. Diese Plattform wird von einem Einheitsbühnenbild umrankt, welches aus dunkel dräuenden turmartigen Bauten besteht, die beide Liebenden symbolisch bedrohen und Einblicke der „Außenwelt“ in ihr Treiben zulassen. Der vom Regieteam gewünschte Dialog des Bühnenbildes mit der Musik und dem durch sie erklingenden Innenleben der Figuren ist im Großen und Ganzen gelungen. Besonders eindrucksvoll die standbildartige Erstarrung aller Akteure nach Tristans tödlicher Verwundung am Schluss des 2. Aufzugs.

Weniger sinnfällig sind manche der Video- und Filmeinblendungen von **A.T. SCHAEFER** in einem Sichtfenster im Hintergrund, die einen realistischen Zeitbezug zu der zeitlosen Beziehung Tristans und Isolde herstellen sollen. Im 1. Aufzug sieht man immer wieder Einblicke in die reale Umgebung, der moderne Radarmast des Schiffes, bei der Ankunft die Kuppel einer Kirche, die plötzlich von einem Kreuzfahrtschiff unserer Tage mit den gaffenden Passagieren auf dem Oberdeck verdeckt wird. Die Kluft zwischen der einfachen Szene im Zentrum und diesen, wie Votteler sie nennt, „assoziativen Einsprengseln“ machen wohl nicht jedermann klar, dass sie ein „Gefühl der Lähmung, der Ausweglosigkeit bei strahlender Sonne, der Einsamkeit und gleichzeitig der Gejagtheit (von



Erinnerungen, Ahnungen, Visionen) haben“, auch wenn das alles stimmt. Ähnlich befremdend wirkt der riesige schemenhaft wahrnehmbare Kreuzfahrer mit den wandelnden Touristen als voyeuristischer Drohkulisse im 3. Aufzug, wo Tristan am Strand mit ein bisschen Treibholz zur Seite siechend auf Isolde wartet. Die Kreuzfahrerkulisse soll sich mit dem Publikum auf der anderen Seite spiegeln, welches auch sein Schicksal betrachtet - er wird „observiert“ in seiner Selbstschau. Einzig im Mittelaufzug geht die optische Aussage der Filmsequenzen mit naturalistischen, ins Metaphysische erhobenen Bildern von Wasser und Wolken sowie einer öden Schneelandschaft beim jähen Einbruch des Tages auf. Hier führt das Sichtfenster in der Tat das vom Regieteam erhoffte „Eigenleben“ und erzielt so die gewünschte Wirkung.



GERHARD SIEGEL sang also seinen ersten Tristan. In einem Interview in der *Augsburger Allgemeinen* am Tag der Premiere bekundete er, dass die Rolle „saischwer zu singen“ sei. Vor einigen Jahren bot man ihm die Partie schon einmal für Verona an, er lehnte sie nach einem Blick in Klavierauszug und Text jedoch gleich ab. Nun habe es sich aber so ergeben: „Wenn ich den Tristan jetzt nicht mache, dann tue ich das wahrscheinlich nie mehr.“ Und man muss vorweg sagen, er hat die schwere Rolle durchgehalten bis zum bitteren Ende, es kam zu keinem stimmlichen Ausfall. Er hat einen festen tenoralen Kern, bei einer für die Rolle vielleicht zu starken baritonalem Grundierung. Die Stimme verfügt auch über eine gute Höhe, und Siegel phrasiert bestens. Nur neigt sein Timbre immer wieder zu nasaler Tongebung. Es klingt, als gehe die Stimme nicht voll auf. Sie neigt eben doch nachhaltig ins Charakterfach, das war immer wieder zu hören. Darstellerisch spielt er den von der Regie depressiv angelegten Titelhelden überzeugend und krönt die starke Leistung mit einer berührenden Sterbeszene.

Das zweite mit Spannung erwartete Rollendebüt lieferte **CHRISTIANE LIBOR**, die der Rezensent in guter Erinnerung als Senta der „Holländer“-Produktion von Peter Konwitschny 2007 in Graz hatte. Sie sang unterdessen die Elisabeth, Venus und die Fidelio-Leonore, die Feldmarschallin, sowie Ariadne. Von all diesen Rollen ist es immer noch ein großer Sprung zur Isolde. Für den Rezensenten kommt er zu früh. Libor hat einen farbigen Sopran mit guten Schattierungen und klarer Tongebung. Ihre Stimme ist bei emphatischem Spiel auch zu guter Attacke fähig. Auch wenn man eine gewisse Premierennervosität unterstellt, die sicher gegeben war, ist doch unverkennbar, dass die geforderte Intensität der stimmlichen Belastung einer Isolde und die damit verbundenen Höhen für die Sängerin eine klare Grenze darstellen. Bereits die ersten Spitzentöne geraten scharf, das zweite hohe „C“ im 1. Aufzug wird nur kurz angesungen, und die Stimme neigt zu Unruhe und gelegentlichem Flackern. Es wird in fast allen dramatischeren Momenten zu sehr forciert, zu laut gesungen, als sei dies die Maxime. Darstellerisch macht sie ihre Sache gut, wenn auch manches zu echauffiert wirkt. Es wirkt regelrecht beruhigend, wenn sich beide zum Liebesduett niederlassen und endlich einmal im

Piano gesungen wird... **KERSTIN DRESCHER** verfügt zwar über einen dramatischen Mezzo, der in der Mittellage auch schöne Farben aufweist, hat aber immer wieder Intonationsschwierigkeiten und scheint von der Substanz zu singen. Auch sie forciert zu sehr und singt vielfach einfach zu laut, um es mit ihrer Technik schadlos bewerkstelligen zu können, sodass es oft zum Deklamieren kommt. Ihre beiden Rufe im 2. Aufzug klingen in der Höhe angeschliffen und zeugen von Ermüdung. **STEPHEN OWEN** als Kurwenal hat ebenfalls Probleme mit einer stabilen Tonführung und wirkt etwas abgesungen. Ferner macht sich ein Tremolo bemerkbar. **GUIDO JENTJENS** - er war einmal Landgraf Hermann in Bayreuth - singt den Marke-Monolog mit einem warmen und runden Bass, wirkt aber irgendwie unbeteiligt, wie in Trance, und damit etwas langweilig. Der Melot von **JAN FRIEDRICH EGGERS** ist für diese kurze Rolle gut besetzt. Der junge Seemann von **CHRISTOPHER BUSIETTA** lässt einen klangvollen Tenor vernehmen, neigt aber zu nasaler Tongebung. Er gibt auch den Hirten. **ECKEHARD GERBOTH** ist der Steuermann. Der von **KARL ANDREAS MEHLING** einstudierte **CHOR DES THEATERS AUGSBURG** singt präzise und transparent.



So hielt am Ende der sängerische Part nicht alles, was der musikalische versprach, aber es ist eine grosse Leistung des Augsburger Theaters, diese Produktion zustande gebracht zu haben.

Fotos: A. T. Schaefer

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)

